

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Schimpfen [2 Bilder; Plinke, August]

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

# November

Aller-Heiligen bringt Sommer für alle Fei-  
 der, der ist des Sommers letzter Vertreter. —  
 Aller-Heiligen trägt eigen den Winter zu allen  
 Zweigen. — Sankt Martin legt sich schon mit  
 Pant am warmen Fien auf die Bank. — Sankt  
 Martin weiß nichts mehr von heiß. — Schafft  
 Katharina der froh sich Schuy, so wartet man  
 lange draußen im Schnee. — Kälter Dezem-  
 ber und fruchtreich Jahr sind vereint immer-  
 bar. — Kälter Dezember mit Schnee giebt reich-  
 lich Korn auf der Höh'. — Frau Lucia findet  
 zu kurz den Tag, drum wird er verlängert  
 acht Tage darnach. — Der heilige Christ will  
 'ne Giebrüde haben, seht sie, wird selbst er  
 damit sich begaben.



# 30 Tage.

Neumond den 1. nachm.  
 7 U. 4 M. Rauh u. windig.  
 Erstes Viertel den 9. vorm.  
 9 U. 18 M. Stürmisch.  
 Vollmond den 16. vorm.  
 0 U. 48 M. Rasses Wetter.  
 Sichtbare Mondfinsternis.  
 Letztes Viertel den 23. vorm.  
 8 U. 58 M. Aufheiternd.

Was soll mir, sprach er, Zier und Tand?  
 Nur Choren bringt er Glück;  
 Das goldne Mark von Volk und Land  
 Ich geb's dem Volk zurück!  
 Was mein Herr Vater mir gespart  
 An Gold und Schatzgesein,  
 Vertrunken wird's nach Ritterart  
 Im allerbesten Wein!

Da hub ein großes Prassen an!  
 Ein König hält sein Wort;  
 Und wie er sagte, ward gethan:  
 Die Gelder flogen fort!  
 Die vollen Trühen wurden leer —  
 „Herr Truchseß, schreckt Euch das?  
 Von Gold die Humpen sind zu schwer,  
 Drum nehmt sie jetzt von Glas!

„Es schmeckt aus böhmischem Krystall  
 Der Wein noch eins so gut —  
 Wie leuchten da die Tropfen all  
 In sonnenhafter Glut!“  
 So ging auch der Kleinodienchatz  
 Zu Jud und Juwelier;  
 Nichts blieb als nur der Bodensatz  
 Vom Wein im Faß dafür!

Und was nicht niet- und nagelfest,  
 Das folgt der gleichen Bahn;  
 Der Kämmerer seufzt beim letzten Rest:  
 Mein König, jetzt halt an!  
 Herr Wenzel aber rief ihm: „Schweig!  
 Soweit sind wir noch nicht:  
 Die Kron' vom heilig-röm'schen Reich  
 Fällt auch noch ins Gewicht!

„Melnicker schmeckt mir längst nicht mehr!  
 Ganz Böhme hab' ich satt!  
 Mir wird um Herz und Haupt so schwer  
 In dieser tristen Stadt.

Wohlauf, wir ziehen an den Rhein,  
 Ins Faß nach Bacharach;  
 Aufstapelt dort den Edelweir  
 Das Kloster Eberbach!“

Und was zu Rheufe dann geschah  
 Mit Ruprecht von Kurpfalz —  
 Die Reichsgeschicht' erzählt es ja:  
 Zwölf ganze Stückfaß galt's!  
 Für solchen Preis das Deutsche Reich?  
 O welsch ein Thor warst du!  
 Jetzt nimmt man mit den Kronen gleich  
 Sich auch den Wein dazu!

So zecht' er bis zum Lebensend'  
 In Ehr' und Freuden fort;  
 Den Erben blieb vom Testament  
 Nichts als das blanke Wort. —  
 Und da er starb, befahl er noch:  
 Legt mir ein Faß ins Grab,  
 Auf daß am jüngsten Tag ich doch  
 Gleich was zu trinken hab'!

Friedrich Hornsch.

## Schimpfen



st zwar nicht löb-  
 lich und fein, er-  
 leichtert aber manch-  
 mal die Brust und  
 kommt zuweilen so-  
 gar bei gebildeten  
 Leuten vor. Ich selbst hab' einen wadern Gym-  
 nassialdirector gekannt, der eines Tags, als ein  
 Schüler ihn durch eine Versangabe aufs Ge-  
 ratenwohl zu langem vergeblichen Suchen und Nach-  
 schlagen verleitet hatte, im Eifer und Arger, da er



# Dezember

Je dunkler es über Dezember-Sinne war, je mehr leuchtet Segen im künftigen Jahr.  
Düngerreime.

Wer spätlich seinen Acker düngt, der weiß schon, was die Ernte bringt. — Hans düngte seine Felder schlecht, war Ackermann, jetzt ist er Knecht. — Wer gute Ernte machen will, der düngt, pflüzt und gäht viel. — Jobs löst die Janghe in den Bach, ein Dummkopf nur thut es ihm nach. — Dünger ist die Seele vom Ackbau, sie gehören zusammen wie Mann und Frau. — Gutes Vieh, gute Stren, reichlich Futter gibt fetten Milk, reiche Ernten, viel Milch, Käse und Butter.



# 31 Tage.

- Neumond den 1. nachm.
- 0 U. 17 M. Sonnt. Unsichtbare Sonnenfinsternis.
- Erstes Viertel den 8. nachm.
- 5 U. 45 M. Wind u. Schnee.
- Vollmond den 15. nachm.
- 1 U. 25 M. Feuchte Luft.
- Letztes Viertel den 23. vorm.
- 6 U. 10 M. Unfreundlich.
- Neumond den 31. vorm.
- 3 U. 52 M. Veränderlich.

sich den Schuldigen nicht gemerkt hatte, grimmig ausrief: „Der Esel, der das gejagt hat, ist ein Och, und dieser Stockfisch kann unter die Eckensteier gehen!“ Und das nahm ihm der Junge noch gar nicht einmal übel, sondern lachte im Gegentheil mit seinen Kameraden sich ins Hänschen, daß er den „Alten“ einmal so wild gemacht hatte.

Wenn das geschieht am grünen Holz, d. h. bei gelehrten Leuten, wie kann man's dann den Fischweibern und Obsthändlerinnen verargen, wenn sie einmal die Schleusen ziehen und ihren Mund von allerlei saftigen Redensarten überfließen lassen! Sind sie doch von alters her wegen ihrer Zungenfertigkeit berühmt, für die das folgende Stücklein ein neuer Beweis sein mag.

An einem schönen Herbstmorgen ging ein ehrlicher Mann aus dem bergischen Lande langsam über den Altenmarkt zu Köln und betrachtete staunend die großen Fische, das köstliche Gemüse, dergleichen in seiner rauheren Heimat selten gedeiht, die frühreifen Trauben und saftigen Früchte aller Art. Doch vom Zusehen wird man nicht satt, eher umgekehrt, er zählte heimlich seine paar überflüssigen Pfennige und wagte

dann, eine Höferin beschiden um den Preis der prächtigen Meinelanden zu fragen, die ihn fast überreiß und zart gesprungen anlachten. Nun, die Forderung war der Ware angemessen, und unvorsichtig rief er: „Das ist zu teuer!“ Er meinte: für meine Verhältnisse, das Weib aber faßte es allgemein auf und runzelte schon die Stirn. „Was sollen denn die Pflaumen kosten?“ fragte er jetzt, seine Begehrlichkeit herabstimmend, und setzte dabei eine prüfend zwischen Daumen und Zeigefinger. „Sind sie auch recht reif? Sind auch keine Würmer darin?“ Darf dem zornmütigen Weibe die Geduld; sie schlug ihm die Pflaume aus der Hand und schrie: „Du bergischer Esel (denn sie hatte seine Herkunft an der Sprache erkannt), du bergischer Esel! du Pfennig-

fischer! du Hungerteiler! du Esel! du Räuber! du Bandit! Mach nicht, daß ich 'mal anfangen zu schimpfen!“ — Daß er sich schleunigst zurückzog, versteht sich wohl von selbst: wenn das noch nicht einmal ein Anfang war, wie mochte die Mitte und erst das Ende werden!

Und doch ist ein gelehrter Professor sogar einmal mit einem Fischweibe fertig geworden, und hat sie im Schimpfen besiegt, zu dem er sie absichtlich gereizt hatte, um eine Wette zu gewinnen — es geht aber nichts über das Studium. Als sie nämlich eben im besten Zuge war und ihm geläufig allerlei Ehrentitel an den Kopf warf, begann er, laut und langsam alle Buchstaben des hebräischen ABC der Reihe nach herzusagen, die allerdings

seltsam genug klingen, und sah dabei seiner Gegnerin starr ins Gesicht: „Du Aleph,“ sprach er, „du Beth, du Gimel, du Daleth, du He, du Waw —“ sie verstummte schon und glogte ihn mit offenem Munde an — „du Sajin, du Cheth, du Leth, du Jod, du Kapph, du Lamed —“ weiter brauchte er nicht fortzufahren, es war zu viel des Unbekannten und Schrecklichen, das in unerbittlicher Regelmäßigkeit von seinen Lippen fiel; das Weib, das so unerwartet seinen Meister gefunden hatte, brach in Thränen aus und schluchzte: „Nein, das ist unerhört! Das laß ich mir nicht gefallen! Etwas schimpfen kann ich wohl vertragen, aber das laß ich mir nicht gefallen: das kommt vor Gericht! Das zeig' ich dem Polizeikommissar an!“

„Man soll in der Jugend fleißig sein und nichts versäumen,“ scherzte der Professor, als er hinter der Flasche Wein saß, die sein Freund für die verlorene Wette bezahlen mußte; „man soll lernen und mitnehmen, was sich nur darbietet, man weiß nicht, wo man's einmal brauchen kann.“



„Du Aleph“, sprach er, „du Beth, du Gimel.“